

brechenden Welt, vom eigenen ruhmreichen Leben. „*Ausdruck* ist unsere Kunst“, hatte der Komponist einmal gesagt. Wahrhaftige Musik zeichne sich aus durch einen poetischen Gehalt, der „sich eben nur in *Tönen* wahrhaft darstellen, in Worten allenfalls *andeuten*, aber *nur andeuten*“ ließe. Im März des Folgejahres, nach immerfort eintreffenden, erschütternden Nachrichten, waren die *Metamorphosen* vollendet. Im Untertitel „Studie für 23 Solostreicher“ dringt das Ungewöhnliche in Gestalt einer monochromen, kargen instrumentalen Besetzung an die Oberfläche.

Tiefenste 25 Minuten Musik

„Ein Aufschwung, doch wie mühsam und kläglich“, beschreibt der Strauss-Forscher Franzpeter Messmer die ersten Takte der *Metamorphosen*. „Während die drei oberen Violoncelli nach oben streben, fallen die tiefen und die Kontrabässe in traurigen Halbtonschritten klagend nach unten.“ Mit den fallenden Halbtonschritten bediente sich der polyphone Techniken meisterhaft beherrschende Richard Strauss eines schon im Barock angewandten Mittels, um Klage und Schmerz auszudrücken. Diese Halbtöne sind Teil eines Komplexes aus vier langsamen Themen, die – daher der Werktitel – im Satzverlauf immer wieder Variierungen und Wandlungen unterworfen werden. Aus ihrem steten Ringen miteinander, aus dem vorzugsweise in Moll sich bewegenden, große Bögen beschreibenden, wellenartigen Auf und Ab spricht innere Zerrissenheit. Die Musik ist Ausdruck irdischer Schönheit, sie ist Bekenntnis, Klang geworden in einem beispiellos reich schattierten Streicherchor. Ebenso ist es ein endloses Weinen – keine Kadenz bringt wirkliche Erlösung; der Schmerz will kein Ende haben. Jeder Versuch, dagegen anzukämpfen, zehrt nur die Lebensenergie weiter auf. Wie mit letzter Kraft wird an den Trauermarsch in Beethovens *Eroica* erinnert, bevor der zähe Klangstrom leise, dunkel und ausgedünnt versiegt.